

Schwestern und Brüder!

Diese Evangelienstelle meint es zunächst gut mit mir als Prediger, denn sie liefert die Auslegung des Gleichnisses vom Ausbringen der Saat gleich selbst mit. Da ist nicht mehr viel zu ergänzen; die Erklärung Jesu ist schlüssig und leicht verständlich.

Aus meinen langjährigen Beobachtungen als Fußreisender durch unterschiedlichste Agrarregionen von der Wüste bis zum Gebirge stellen sich mir allerdings ganz andere Fragen – und die decken auch eine gewisse Schwäche und Ungenauigkeit des Gleichnisses auf: Wo geschieht es denn in der Realität der zumindest zeitgenössischen Landwirtschaft, dass eine Saat einfach irgendwohin geschmissen wird? Kein vernünftiger Bauer wirft gutes Saatgut einfach auf Wege, Felsen oder in die Dornen und wartet dann einfach ab, was denn daraus wohl werden mag. Nein, ein guter Landwirt stellt sich vor der Aussaat noch ganz anderen Aufgaben und Fragen: nach der Qualität des Saatgutes etwa; nach der Sorgfalt, die auf die Aufbereitung des Ackerbodens verwendet wird; nach der richtigen Düngung und Fruchtfolge – Fragen also, die viel mehr die umfassende Verantwortung des Bauern ins Spiel bringen als das biblische Gleichnis, das die ganze Verantwortung eigentlich dem Boden zuschiebt, also den Adressaten des Gotteswortes.

Das biblische Gleichnis entspricht insofern auch kaum der Wirklichkeit vor dem Hintergrund der rund 2.000jährigen Geschichte der kirchlichen Verkündigung des Gotteswortes: Können wir uns als Kirche im Sinne des biblischen Gleichnisses denn so einfach zurück lehnen und uns sagen: Unsere Ware bzw. unser Saatgut stimmt doch wohl. Dass das Gotteswort bei vielen Menschen heute so wenig Gehör und Aufnahme findet, muss demnach am Boden liegen, also an diesen selbst: an ihrem unverbesserlichen Egoismus, an ihrem schnöden Materialismus, an ihrer Gottvergessenheit und am allgegenwärtigen Relativismus – um nur ein paar gängige Schuldzuweisungen jüngerer päpstlicher Reden und Verlautbarungen zu zitieren. Schuld wären demnach immer die Anderen! Diese Haltung aber ist nichts als selbstgerecht – und unser biblisches Gleichnis sollte uns keinesfalls dazu verführen!

Kein Zweifel: Das Wort vom Gottesreich ist bestes Saatgut und als solches unübertrefflich. Aber ob wir wohl immer richtig, kompetent und gut damit umgehen? Mit wie viel leerer Spreu wird es doch oft vermischt: mit kirchlichen Traditionen und Geboten etwa, die nicht viel mit der Reich-Gottes-Botschaft am Hut haben, oder einfach mit belanglosem, verwechselbarem Geschwätz, mit Antworten auf Fragen, die niemand gestellt hat! – Oder mit Blick auf den Boden, den zu beackern uns aufgegeben ist: Über Jahrhunderte hinweg glich unsere machtpolitisch verstrickte Kirche eher einer überdimensionierten agroindustriellen Maschine als einem pfleglichen Ackergerät zur Aufbereitung des Bodens. Darf es uns da verwundern, wenn dieser Boden irgendwann verhärtet, zumacht und nichts mehr hergibt? Vielfach wurde der zu bebauende Boden im Bewusstsein eigener Macht und Monopolstellung auch einfach ausgebeutet ohne entsprechende Zuwendung und Gegenleistung. Und dabei bestünde die kirchliche Kernaufgabe doch nicht nur im Aussäen und allenfalls Ernten, sondern noch weitaus mehr im Auflockern des Bodens und in der Zufuhr von Nährstoffen – also im liebenden, Leben fördernden Umgang mit dem Boden – mit den Menschen also, in die das Evangelium fallen und einwurzeln soll!

Mag sein, dass das Gleichnis vom Ausbringen der Saat aus dem Mund Jesu so stimmt, wie es uns überliefert ist. Jesus selbst darf uns zweifellos nicht nur als guter Hirte gelten, sondern begegnet uns hier eben im Bild des guten Ackermanns. Aber ich bezweifle, dass das Gleichnis im gleichen Maß und ohne Zusatz anzuwenden ist auf alle weiteren mit der Weitergabe des Gotteswortes Betrauten – und dazu zähle ich letztlich alle Getauften und christlichen Gemeinschaften und Kirchen. Wenn wir uns schon an diesem biblischen Bild von Saat und Boden orientieren wollen, dann sollten wir uns nicht nur als Säleute, sondern wohl eher als komplette Bauern sehen. Deren Geschäft umfasst ja bekanntlich mehr als nur Aussaat und Ernte. Der gute Landwirt trägt vielmehr auch Verantwortung für den Boden, den er bestellt. Und ob dieser bereit ist, die Saat aufzunehmen, hängt immer auch an der Qualität der bäuerlichen Arbeit.